

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1906)
Heft: 2

Artikel: I. Bericht der Kommission für Heimarbeit an die Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Fr. K. Honegger, Bahnhofstrasse 58, Zürich I.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I., entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

I. Bericht der Kommission für Heimarbeit an die Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine.

Werte Anwesende!

„Wie könnte der Bund schweiz. Frauenvereine an der Beseitigung der Uebelstände in der Heimarbeit mitwirken?“ Diese Frage stellte die Generalversammlung des letzten Jahres auf und beauftragte eine Kommission mit Untersuchung und Beantwortung derselben. Diese Kommission, aus einigen von der Versammlung bezeichneten und einigen nachträglich durch die Bundesvereine abgeordneten Mitgliedern zusammengesetzt, erhielt als beisitzende Vertreterin des Vorstandes Fräulein Honegger und ergänzte sich selbst durch Beiziehung von einigen Expertianen. Ein Kredit von Fr. 100.— wurde der Kommission vom Vorstande eröffnet. Erst Anfang April konnten die Beratungen beginnen. Leider musste im Laufe des Sommers Frau Boos wegen Mangel an Zeit aus der Kommission austreten; sie ist durch Frau Prof. Herkner in Zürich ersetzt worden. Es wurden mehrere über die Heimarbeit erschienene Schriften unter den Mitgliedern in Zirkulation gesetzt, unter anderm das Buch über die Hausindustrie in der schweiz. Seidenstoffweberei von Dr. jur. Josephine von Anrooy und die Arbeit von Dr. Schuler über die Hausindustrie in der Schweiz, welchen wir wertvolles Material verdanken. Eine Erhebung über die Heimarbeit in Genf, welche unser geschätztes Mitglied Madame Dufour mit grosser Gewissenhaftigkeit unternahm, ergänzte dieses Material. Es ist hier auch am Platze, einen Bericht über die Arbeit in den Anstalten und Klöstern des Kt. Aargau unsrer Frau Wäffler zu verdanken. Er wird uns diesen Winter beschäftigen, wo wir dieser Frage näher zu treten gedenken. Wir hoffen, diesen Arbeiten künftig ähnliche aus andern Landesteilen sich anreihen zu sehen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, Ihnen ein vollständiges Bild unsrer schweizerischen Heimarbeit aufzurollen. Sie weist so grosse Verschiedenheiten auf, nicht nur der einzelnen Industrien unter sich, sondern auch innerhalb derselben in den einzelnen Erscheinungsformen, ja von Fall zu Fall, dass dies eine Unmöglichkeit wäre. Ich beschränke mich darauf, dasjenige herauszuholen, was unsre Kommission zu den Vorschlägen und Anträgen bewog, welche wir Ihnen heute unterbreiten.

Im ganzen muss gesagt werden, was ja oft bestritten wird, dass die Heimarbeit noch immer grosse Vorteile für die Unternehmer bietet. Ein Vergleich der für Heimarbeit ausbezahlten Löhnen mit denjenigen, welche für dieselbe

Arbeit in der Fabrik verdient werden, zeigt dies deutlich. Dazu kommt die Verringerung der Kosten durch die Ersparnis an Arbeitsräumen, Beleuchtung u. dergl., welche der Ausbreitung der Heimarbeit günstig ist, und noch manches, auf welches hier einzutreten die Zeit mir nicht erlaubt. Ausserdem bietet die Heimarbeit in vielen Fällen, namentlich was die Textilindustrie anbetrifft, Gelegenheit, die Pausen, welche die landwirtschaftlichen Arbeitszeiten von einander trennen, durch nicht in allen Fällen ungesunde, immerhin einen gewissen Verdienst sichernde Tätigkeit auszufüllen. — Gleich daneben finden sich aber Industrien, wie z. B. die Tabakindustrie, die so grosse Schattenseiten aufweisen, dass man bei Betrachtung derselben mit einem Schrei der Erleichterung dem anderwärts erhobenen Rufe „fort mit der Heimarbeit“ bestimmen möchte — wenn er nur etwas heißen könnte.

Aber wer sah schon alte Wirtschaftsformen einfach durch ein Machtwort aus der Welt schaffen? In langem wirtschaftlichen Kampfe, auf und ab, sterben sie erst dann langsam dahin, wenn sie auch gar keine Vorteile für irgend ein Unternehmertum mehr zu bringen vermögen, nicht die geringste Existenz mehr durch ihre Löhne ermöglichen können; es ist ein trauriges Aussterben.

Nicht der Ruf nach Abschaffung aller Heimarbeit, nicht der blosse Kampfruf allein, wird uns beim Abwägen der grossen Gegensätze, welche sie umschliesst, befriedigen können. Wir möchten auf eine Weise arbeiten, durch welche sich ein gewisser Ausgleich herstellen lässt: Kampf denjenigen Erscheinungsformen der Heimarbeit, in denen Greise, Frauen und Kinder, Invaliden und Kranke in ungesunden Heimstätten den langen Tag bis in die Nacht hinein sich unablässig abmühen, um wenige Rappen zu verdienen, und dabei nicht nur sich selbst zu Grunde richten, sondern durch die aller Hygiene spottenden Wohnungs- und Reinlichkeitsverhältnisse einen Uebelstand bilden für das ganze Volksleben. Daneben Hebung und Sanierung der Heimarbeit in denjenigen Industrien, welche namentlich der Frau Gelegenheit geben können, in Zeiten, wo weder der Haushalt noch andere Pflichten sie genügend beschäftigen, den Wohlstand der Familie durch einige Stunden sauberer und anständig bezahlter Arbeit zu heben und dennoch in der Nähe ihrer Kinder zu bleiben, dieselben selbst zu Ordnung und Tätigkeit anzuleiten.

Hier haben Sie die beiden Pole; alle Abstufungen, die Sie sich nur ausmalen können, liegen zwischen diesen beiden.

Auf unser Kampfprogramm haben wir vor allem gesetzt: die Kinderarbeit — die Arbeit von Kranken, Greisen und Invaliden — und alle Heimarbeit in den Lebens-

und Genussmittelindustrien, während die Heimarbeit gesunder Erwachsener in den übrigen Industrien zum grössten Teil nur der Hebung ihrer Arbeitsbedingungen bedarf.

Die Kinderarbeit findet unter Ihnen wohl keine Verteidiger. Unsere Kinder sollen neben der Schule, welche ja im ganzen schon anstrengend, vielerorts sogar zu anstrengend geworden ist, nicht noch arbeiten müssen, jedenfalls nicht in geschlossenen Räumen und während langen Stunden, zwischen der Schule oder gar in die Nacht hinein. Die Kinder brauchen deshalb nicht müssig zu sein; gesunde Tätigkeit und saure Arbeit für den Verdienst sind zwei sehr verschiedene Dinge. So lange wir kein Verbot der Kinderarbeit haben oder nicht wenigstens ein stark einschränkendes Gesetz, wird für die Ueberanstrengung und Ausbeutung der Kinder nicht überall der Riegel gestossen sein.

Die Arbeit von Kranken ist eine Marter und eine Ungerechtigkeit, welche mit nichts entschuldigt werden kann, dazu eine Gefahr für jedermann. Wir müssen es dahin bringen, dass Kranke nicht mehr verdienen müssen, dass alte und invalide Leute nicht mehr sich abrackern müssen, um noch einen kargen Lohn zu erwerben. Ihnen, die in der Arbeit gebrechlich und grau geworden sind, gebührt ein leichteres Los für den Lebensabend. Hier muss die Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung eintreten.

Die Heimarbeit in den Lebens- und Genussmittelindustrien ist in jeder Hinsicht verwerflich; sie ist nicht nur unreinlich und unappetitlich, weil in allen diesen kleinen Wohnungen die notwendigsten Einrichtungen für Reinlichkeit und Ordnung, welche in Fabriken dringend verlangt und gesetzlich vorgeschrieben werden, nicht zu haben sind, sondern sie sind auch eine Gefahr für die Gesundheit des ganzen Volkes. Hier dringen Krankheitskeime in alles ein; Staub und Miasmen durchdringen den Tabak, das zugerüstete Gemüse, die zu verpackenden Süßigkeiten u. dgl., ohne dass später das geringste davon sichtbar bleibt. Eine Stickerei oder Häkelarbeit, feine helle Seidengewebe verlangen reine Hände, reine Zimmer, ja reine Luft, sonst sind sie nicht verwendbar; in den Lebens- und Genussmittelindustrien werden Sie umsonst nach den Spuren des unreinlichen Darstellungsprozesses an den Produkten suchen. Darum ist diese Arbeit als Hausindustrie mit allen Mitteln zu bekämpfen; sie gehört in den Fabrikraum, wo die Arbeitsverhältnisse kontrolliert und die Einrichtungen nach hygienischen Vorschriften gemacht werden können.

Die Kampfmittel, welche wir gegen diese Uebelstände anwenden müssen, wachsen zum grossen Teil auf dem Boden der Gesetzgebung. Ihr müssen wir unablässige Wachsamkeit und tätige Anteilnahme widmen, und es ergeht aufs neue hier die Aufforderung an Sie alle, Bundesvereine und Bund in seiner Gesamtheit, Sie möchten alles, was in Ihren Kräften steht, unternehmen, um unsere Arbeiterschutzgesetzgebung in diesem Sinne zu fördern. Wir dürfen nicht nachlassen, auf dem bereits eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, trotzdem er ein äusserst weit ausschauender ist.

Allein — nicht vieles, was auf dem Wege der Gesetzgebung geschieht, wird die Heimarbeit in ihrem eigentlichsten Wesen beeinflussen können. — Ich stelle sie Ihnen vor, diese Heimarbeit, wie sie Dr. Schuler in seiner Arbeit über die Hausindustrie definiert: als diejenige Arbeit, welche von Arbeitern in ihrer eigenen Wohnung oder in zugehörigen Nebenräumen und zwar allein oder unter Hülfe von Familiengliedern für einen Besteller ausgeführt wird, der den Absatz betreibt. Hiebei werden Sie sich sofort selbst sagen, dass in die Wohnstube der Familie, in ihr Leben im Hause die Macht des Gesetzes und seiner Kontrolle nicht eindringen darf; an der Schwelle der Wohnung hat es Halt zu machen. Wo

kämen wir sonst hin, wer sollte kontrollieren, und wie könnte es geschehen? Die Arbeitszeit namentlich kann hier durch kein Gesetz vorgeschrieben, durch niemanden kontrolliert werden, die sanitären Zustände, mit Ausnahme weniger Verordnungen der Wohnungspolizei, ebenso wenig. Ich verzichte auf ein näheres Ausmalen. Sie haben vor einem Jahre durch Frau Adam eine anschaulichere Schilderung erhalten, als ich sie Ihnen liefern könnte. Diese Unmöglichkeit, in die eigentliche Wohnstätte mit der Beaufsichtigung einzudringen, ist Eines, was es so unendlich erschwert, die Heimarbeit irgendwie zu beeinflussen. Der grösste Feind des Heimarbeiters, der Heimarbeiterin ist die grosse Abhängigkeit, in welche sie durch ihre isolierte Stellung geraten. Einer kennt den andern nicht, sieht ihn nicht. Er bleibt unwissend über die an andere bezahlten Löhne, kaum seine Arbeit nicht taxieren, wagt es auch nicht; — Tarife fehlen. Bei den Frauen ist das alles naturgemäß noch schlimmer. Bei grossem Arbeitsandrang werden kurze Lieferfristen gestellt, man muss sich aufs äusserste anstrengen, um nicht die Arbeit zu verlieren; denn bald tritt wieder Arbeitsmangel ein. Die Dutzendware findet Hände mehr als genug, die sie produzieren. Je mehr Hände helfen, je länger gearbeitet wird, desto tiefer sinken die Löhne. Aber dies alles spielt sich in den vier Wänden der Arbeiterwohnung ab und spottet jeglicher Abhülfe durch die oben erwähnten gesetzlichen Massregeln.

Wo nun alle Mittel der Gesetzgebung versagen, gibt es keine andre Hülfe als von jeglicher Seite her, wo Einsicht vorhanden ist, auf jeglichem Wege sich Einfluss auf die allgemeinen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschaffen. — Aufklärung in Wort und Schrift kann vieles tun. Daneben kommt zunächst in Betracht die Selbshülfe der Arbeiterschaft durch Schaffung von Berufsorganisationen, in welche die Heimarbeiter mit einbezogen werden. — Es ist anderwärts versucht worden, Organisationen von Heimarbeiterinnen auch von Seite der bürgerlichen Frauen aus zu bilden. Ich möchte Ihnen dies nicht empfehlen. Denn abgesehen davon, dass es eine äusserst schwierige Arbeit ist, welche der Bund als solcher nicht übernehmen könnte, sondern Einzelnen überlassen müsste, werden die Heimarbeiterinnen in eine von ihren Berufsgenossen isolierte Stellung gebracht, die den gemeinsamen Interessen durchaus nicht förderlich ist. Die Arbeiter alle, Männer und Frauen, gehören in die Berufsverbände; denn nur wenn jede Berufsart möglichst vollständig organisiert ist, können die Verbände ihrer grossen Aufgabe gerecht werden. Wir schlagen Ihnen daher nicht vor, sich an der Organisationsarbeit direkt zu beteiligen; aber wir wollen bei diesem Anlass es nicht versäumen, dieselbe Ihrer lebhaften Sympathie zu empfehlen. Wir vom Bunde erfahren es ja auch an unserm eignen Leibe, dass Vereinigung den Schwachen stark macht.

Zunächst der Selbshülfe derjenigen, welche produzieren, steht die Hülfe derer, welche die Produkte konsumieren, die Hülfe der Käufer. Die Beeinflussung der Arbeitsbedingungen durch die Konsumenten ist Ihnen heute nicht fremd nach den gestrigen Ausführungen über die Käuferliga und ihre Empfehlungslisten. Diese werden eines unsrer besten Hülfsmittel sein, namentlich durch die Erziehung des Publikums. Aber die Geschäftsempfehlung berührt nur einen Teil der Heimarbeit. Ein andres Mittel, aus dem gleichen Grundsatze entsprossen, tritt ihr näher; es sind die Kontrollmarken, „Label“ genannt.

Die Kommission für Gründung einer Käuferliga sagte von demselben, als wir sie konsultierten, folgendes:

„In Erwägung, dass das Label das wirksamste Mittel ist, um den Konsumenten und Käufern die Ausübung eines täglichen und ununterbrochenen sozialen Einflusses zu gunsten

einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und einer erfolgreichen Unterstützung der gerechten Forderungen der Arbeiter ist, freut sich die Kommission für Gründung einer Käuferliga der Schlüsse, zu welchen die Verhandlungen der Kommission für Heimarbeit geführt haben, und hegt den Wunsch, dass die Studien der Verhältnisse der Heimarbeit und der Reformen, welche für dieselben Leute zu verlangen wären, sobald als möglich dahin gediehen seien, dass man zur Einführung eines „Label“ schreiten könne.“

Dieses „Label“, eine einfache Etiquette, wird an den Waren befestigt als eine Empfehlung an die Käufer. Es bekundet, dass das betreffende Stück unter Arbeitsbedingungen entstand, welche für jede Industrie nach sorgfältigen Erhebungen und Abwägungen als die zur Zeit günstigsten herausgefunden wurden. Die berufensten Kenner und Beurteiler dieser Bedingungen sind naturgemäß die vorhin besprochenen Berufsverbände. Notwendig ist, dass das einmal für eine Industrie ausgegebene Label auch gehörige Nachfrage von Seiten der Kundschaft erhalte. Die Berufsverbände bilden nur einen Teil derselben; sie müssen sich an ein weiteres Publikum wenden. Sobald eine genügende Konsumentenzahl sich für das Label interessiert, kann jener allseitige Einfluss auf die allgemeinen Arbeitsverhältnisse gewonnen werden, der uns so wünschenswert erscheint. Das Label hat für alle Arbeit seine Bedeutung, eine grössere aber für die Heimarbeit; denn es ermöglicht ihr die Empfehlung des einzelnen Stückes, was von Wichtigkeit ist, weil sie grossenteils für Verkaufsgeschäfte arbeitet, welche Waren einer Gattung aus ganz verschiedenen Händen vertreiben. Die Kontrolle durch die Marke braucht nicht wie die gesetzliche Kontrolle vor der Schwelle des Heimarbeiters Halt zu machen, er selbst führt sie zu Handen des Konsumenten, ja gemeinsam mit diesem. Das Label ermöglicht eine stete Wechselwirkung zwischen Produzenten und Konsumenten.

Sie werden nicht erstaunt sein, dass dieses einfache und unschwer durchführbare Mittel unsrer Kommission einleuchtete, und dass wir es eingehend besprachen. Wir hoffen denn auch in dem Antrag, den wir Ihnen bezüglich desselben unterbreiten, den richtigen Weg gefunden zu haben, auf dem ein gemeinsames Arbeiten von Berufsorganisationen und unsrer eignen Organisation, dem Bunde, erreicht werden kann, ohne dass der eine oder der andre Teil in seiner Eigentümlichkeit beeinträchtigt oder vom andern missbraucht werden könnte. Ich überlasse es unsrer Expertin, der Gewerkschaftssekretärin Frau Faas, Ihnen Näheres über die Gewerkschaften und die von ihnen auszugebenden Label mitzuteilen als Erläuterungen zu unserm Antrage. Dieser liegt in Ihren Händen; er lautet:

In Erwägung:

1. dass für eine baldige und günstige Beeinflussung der Verhältnisse in der Heimarbeit durch die schweizerischen Frauen in erster Linie ihre Konsum- oder Kaufkraft in Betracht zu ziehen ist;
2. dass diese Eigenschaft einen wirksamen Einfluss ausüben nur im stande ist, wenn sich eine möglichst grosse Anzahl Konsumenten auf dieselben Bedingungen für den Ankauf der Waren einigt;
3. dass eine Kontrolle der Arbeitsverhältnisse im Sinne dieser Bedingungen am besten und einfachsten durch Produzenten und Konsumenten gemeinsam an Hand einer Kontrollmarke geschieht;

stellt die Kommission für Heimarbeit an die Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine folgenden

Antrag:

„Der Bund schweizerischer Frauenvereine möge das durch die Gewerkschaftsorganisation der Schweiz einzuführende „Label“ unterstützen. Dieses „Label“, eine Marke, soll als Reklamezeichen an denjenigen Waren angebracht werden, welche unter Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt sind, die dem Geiste des moderneren Arbeiterschutzes und der Humanität entsprechen.“

Zu diesem Zwecke beauftragt der Bund seine Kommission für Heimarbeit (event. erweitert), die jemals an die Herausgabe eines Labels geknüpften Bedingungen zu prüfen.

Stimmt die Kommission den Bedingungen zu, so hat sie nach vorheriger Verständigung des Bundesvorstandes Zirkulare an die Bundesvereine zu versenden, durch welche diese Vereine von dem Label in Kenntnis gesetzt und veranlasst werden, ihre Mitglieder und ein weiteres Publikum dahin aufzuklären und zu instruieren, dass den mit solchen Kontrollmarken versehenen Waren bei Einkäufen unter allen Umständen der Vorzug zu geben sei.“

Werte Delegierte, die Kommission für Heimarbeit ist sich bewusst, dass sie mit ihrem Antrage Ihnen etwas Neues, Ungewöhnliches vorlegt, aber auch etwas, was des Erwägens wohl wert ist und schöne Früchte zeitigen kann. Sollten Sie zögern, das Mittel zur Abhilfe zu ergreifen, da Sie doch einmal erkannt haben, dass Abhilfe Not tut? Ich glaube nicht! — Wir ersuchen Sie dringend, falls Sie sich heute nicht entscheiden können, den Beschluss zu fassen, unser Antrag sei Ihren Vereinen zur Urabstimmung vorzulegen und zu erläutern. Unsere Kommission ist bereit, Material und Referate für jede bezügliche Verhandlung der Bundesvereine zu liefern, damit sie den Antrag reiflich überlegen und dann darüber abstimmen können. Diese Urabstimmung wird eine grosse Ersparnis an Zeit bedeuten, da andernfalls ein Jahr vergehen müsste, bis der Antrag zur Behandlung an der Generalversammlung kommen könnte. — Das ruhige und sichere einander in die Hände arbeiten aller derjenigen, welche die Schattenseiten unserer Wirtschaftsformen sehen gelernt haben, kann nur Gutes bringen. Wer miteinander arbeitet, lernt sich kennen und schätzen. Und im übrigen wird ja die Erfahrung Lehrmeisterin und Erzieherin für uns alle sein.

Bevor ich zum Schlusse meines Berichtes übergehe, bleibt mir noch, Ihnen kurz die Gründe mitzuteilen, welche den zweiten Antrag veranlasst haben, der in Ihren Händen liegt.

Es gibt eine Heimarbeit der Frauen aus den sogenannten „besser situierten Kreisen“, welche den Berufsarbeiterinnen eine schlimme Konkurrenz machen durch zu billige Lieferungen. Es wurde letztes Jahr schon davon gesprochen, wie Sie sich noch erinnern werden. Unsere Kommission hat dieser Frage ihre Aufmerksamkeit weiter geschenkt, und wir sind übereingekommen, dass auch diese Frauen, zu einem grossen Teil wenigstens, der Not gehorchen, einer Not, die sie zu verhüllen streben müssen, und dass es hauptsächlich die Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse ist, welche sie veranlasst, zu wahren Schleuderpreisen zu arbeiten. Sie denken nicht daran, dass damit die Löhne aller gedrückt werden.

Dieser Konkurrenz kann der Bund entgegenarbeiten, indem er für Aufklärung sorgt. Wir stellen Ihnen deshalb noch den folgenden

Antrag:

1. Der Bund schweizerischer Frauenvereine gibt ein kleines Flugblatt heraus, welches den Zweck hat, die in Heim-

arbeit beschäftigten Frauen der sogenannten besser situierten Stände über die wirtschaftlichen Folgen niedriger Arbeitslöhne aufzuklären und sie darauf aufmerksam zu machen, dass es im Interesse der Gesamtheit liegt, dass auch sie ihre Arbeit möglichst hoch werten.

2. Der Bund betraut die Kommission für Heimarbeit mit der Ausarbeitung des Flugblattes. Die Vertreibung geschieht durch die Bundesvereine.

Auch dieser Antrag sei Ihnen bestens zur Annahme empfohlen.

Ich schliesse meine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, dass die Kommission für Heimarbeit nicht glaubt, eine erschöpfende Antwort auf Ihre Frage gegeben zu haben. Was wir Ihnen heute vorschlagen, wird den Schlüssel bilden zu manchem Nachfolgenden. Ich kann Sie aber nicht mehr mit unsren Zukunftsplänen aufhalten. Wir wollen nicht nachlassen mit der Arbeit.

Einer unsrer Bundesvereine trägt auf seinem Banner als Forderung „die Solidarität aller Stände“. Unser Bund auch ist schon ein Bild dieser Devise. Sind wir nicht eine bunte Gesellschaft, und arbeiten wir nicht tüchtig zusammen und für einander? Im Namen der Solidarität aller Stände bitte ich Sie, beim Erwägen unsrer Anträge dessen eingedenk zu sein, dass die Wohlfahrt unserer arbeitenden Bevölkerung unser aller Wohlfahrt ist, und dass zum grossen Teile von ihr das Glück unseres Landes abhängt, für das wir alle gerne einstehen.



So haben die Jahrtausende sie gemacht.

Wozu führt eine Unterjochung, eine lange, endlose Unterjochung?

Sie raubt die Freiheit, sie führt zu unbestrafter, ungerechter und willkürlicher Behandlung.

Ja, aber das ist nicht das schlimmste. — Ein Löwe, der eben gefangen wurde, ist kein Sklave; er ist gefährlich, sogar sein Herr wagt ihm nicht näher zu treten. Aber wie anders ist ein Löwe, der in Gefangenschaft aufgewachsen ist. Wie doch ganz anders ist er! Erst jetzt ist er wirklich zum Sklaven geworden: aus dem Käfig entlassen, kehrt er freiwillig dorthin zurück.

Das haben die Jahrzehnte getan. Das schlimmste, was ein langes Unfreisein erzeugen kann, ist der Gedanke: „es muss so sein — weil es immer so war.“

Diese psychische und moralische Betäubung kann nicht so schnell kommen. Dazu gehören — lange Zeit und zweckmässige Mittel. Ein Sklave, damit er gut und gehorsam bleibe, muss immer beschäftigt sein; ihm soll keine freie Zeit zum Nachdenken bleiben, sagen die alten Herrscher. Eine Frau ist so lange gut, geduldig und gehorsam, so lange sie ihre ganze Zeit mit Arbeit, wenn auch kleiner und nutzloser, ausfüllt. Das sagt der alte, weise Liviis; das sagen noch jetzt minder alte und weise Leute.

Nur keine Zeit zum Nachdenken lassen!

Die meisten Frauen haben bis jetzt keine Zeit zum Nachdenken.

Die meisten sind es, die Millionen sind es, welche so gänzlich, so tief in ihrer mühevollen, oft ganz nutzlosen Arbeit stecken, dass sie keine einzige freie Minute haben, um auf sich und ihre Situation einen allgemeineren, freieren Blick zu werfen. — So haben die Jahrtausende sie gemacht.

Und die, welche dazu Zeit haben? Ja, diese. Für diese wurde immer gedacht, getan, erfunden. Diese sind passiv, initiativlos. — So haben die Jahrtausende sie gemacht.

Es ist so bequem, so angenehm, reglos dahinzuträumen. Es ist so mühevoll, ernst zu denken, sich anzustrengen, gar etwas Verantwortliches anzufangen. — So haben die Jahrtausende sie gemacht.

Wie sollte man sonst eine Erklärung dafür finden, dass die Frauen, welche ihre rechtlose, erniedrigende Situation begriffen haben, so wenig Aktivität zeigen? Wie könnte man sonst begreifen, warum nicht Tausende sofort den enthusiastischen Kampf aufnehmen, nachdem sie ihre Situation wirklich verstanden haben?

Warum eilen sie nicht zu den Millionen ihrer Schwestern, die ihr Leben in kleinlicher, nutzloser und rastloser Arbeit dabilieben, welche keine einzige Minute zum Nachdenken haben, warum eilen nicht diese Hunderte, die ihre Situation verstanden haben, zur Rettung der Millionen?

Ja, so haben die Jahrtausende sie gemacht. Es gehört dazu eine lange, mühevolle Arbeit, nicht nur den eingeschlafenen Verstand, sondern auch den Willen, die Aktivität, die Initiative zu wecken, welche ihnen die Jahrtausende betäubt haben.

Z. Hirschowicz.

Bund und Sozialpolitik.

Man schreibt unter diesem Titel den „Neuen Zürcher Nachrichten“:

„In unseren höheren Bundeskreisen macht man seit Jahr und Tag erklecklich in sozialer Phraseologie und chikaniert auch hin und wieder unter dieser Flagge den privaten Arbeitgeber mit hygienischen Vorschriften u. s. w. nach Herzenslust. Dagegen sündigt man in eigenen Revieren nur so darauf los.“

Da z. B. sind unsere Telephonistinnen an der Zentrale Zürich sowie an anderen Zentralen. Im Sommer neun Stunden und im Winter acht, haben sie, den Hörrohr-Helm oder -Hut auf dem Kopf, unablässig ihres aufreibenden Amtes zu walten. An den Sommervormittagen fünf Stunden, an denen im Winter vier Stunden ununterbrochen nacheinander, des Nachmittags, Sommer und Winter, vier Stunden. Was das heisst, weiss nur, wer die Hetz und das Gewirr auf den grossen Zentralen kennt. Der Bund weiss ganz gut, dass diese Zeitanforderung an die Damen eine zu grosse ist, dass die Nerven der Mädchen in verhältnismässig jungen Jahren dabei erbarmungslos ruiniert werden, und dass acht Stunden des Sommers und sieben des Winters, d. h. 4 + 4 und 4 + 3 nacheinander, das sanitär zulässige Maximum wären.

Aber da kommen die Sparrücksichten. Es brauchte einige Telephonistinnen mehr. Das mag es für den reichen Bund nicht leiden gegenüber den Töchtern seines Landes. Für eidgenössische Grossbummler, Grosstaggeld-Konsumenten und Grossbankettäre, da hat man in Bern alle Hände voll Geld und Gold. Aber um eine hygienisch zu verantwortende Arbeitszeit der Damen der Telephon-Zentrale einzuführen — nein. Mit ihren Nerven muss das Budget aufgerundet werden. Eine verrückte Methode: Der Staat subventioniert die Kantone, damit sie mehr für die Hygiene der Kinder in der Volksschule tun — dann nimmt er selber Kinder dieser Schule in seinen Dienst und braucht sie gesundheitlich auf. Es ist einmal an der Zeit, für die Damen unserer Telephon-Zentralen öffentlich in die Schranken zu treten; es wird sonst nicht besser.“

Wir sind mit den Ausführungen des Korrespondenten der N. Z. N. durchaus einverstanden. Aber wird man aus ihnen nicht wieder ein Argument herleiten gegen die Anstellung von Frauen? Die Telephonistinnen müssten sich eben einigen und gemeinsam das Begehr auf Verkürzung